

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 7 (1931)  
**Heft:** 36

**Artikel:** Tennisplatz in Zentral-Afrika  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-753066>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





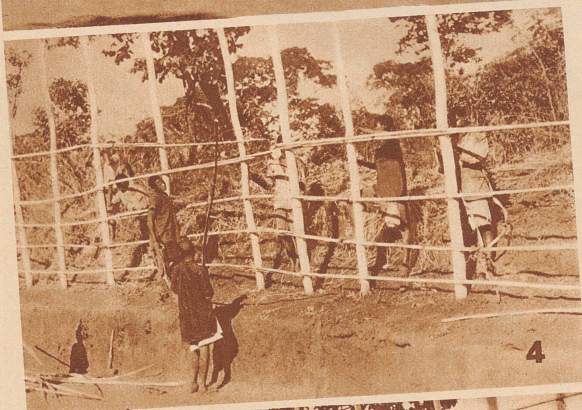
1



2



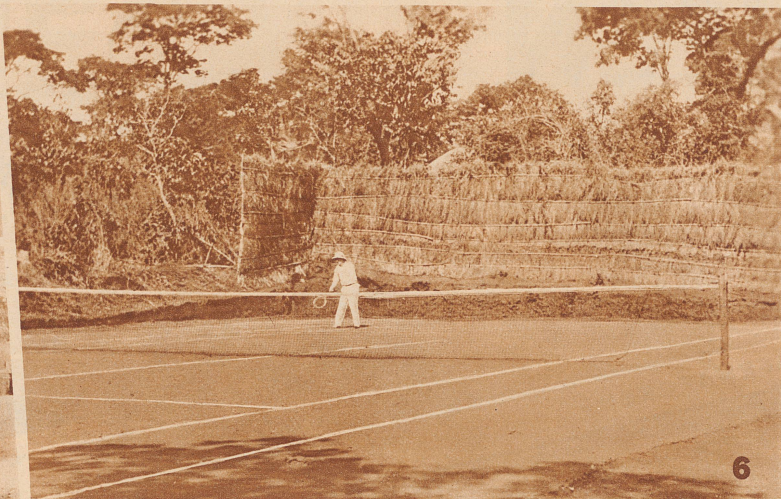
3



4



5



6

## Tennisplatz in Zentral-Afrika

Besser als jedes andere Volk verstehen es die Engländer, ihr Selbst zu wahren, wohin sie auch immer verschlagen werden; noch im hintersten Winkel ihres Weltreichs, in Wüste und Wildnis, – wo sie stehen, ist England, weht kühle englische Luft, gilt Beherrschtheit des Körpers und der Seele, beide undenkbar ohne den geliebten Sport, der ebenso unbedingt zu ihnen gehört, wie die Waffenübungen und Turniere zu dem mittelalterlichen Ritter. Daß sie sich also sogar im zentralafrikanischen Busch, unter den größten Schwierigkeiten, von geduldrigen schwarzen Dienern einen Tennisplatz bauen lassen, ist keine Herrenlaune, kein Spleen, sondern der Selbsterhaltungstrieb einer starken Menschenart.

**1.** Um einen Tennisplatz, der englischen Ansprüchen genügen soll, mitten im afrikanischen Busch zu errichten, – dazu gehört Ausdauer, Geschick und vor allem grenzenlos viel Zeit; aber in Afrika ist die Zeit noch nicht kostbar. Zunächst wird der Boden von dem vielen Buschwerk, dem Unkraut und den wuchernden Brombeersträuchern befreit und dann eingeebnet. Hierauf holen die schwarzen Arbeiter in Behältern aus Baumrinde Erde herbei, die mit Wasser und Sand zu einer zähen Masse vermischt wird.

**2.** Diese Masse aus Erde und Sand, von den Eingeborenen «Matope» genannt, wird nun unter großer Sorgfalt mit Maurerkellen über den Boden gestrichen; jedes Fleckchen wird liebevoll behandelt, bis auch nicht die kleinste Unebenheit mehr zu sehen ist.

**3.** Nachher muß der mit «Matope» gedeckte Platz einen Tag lang ruhen; die glühende Sonne macht aus der weichen Masse einen steinharten ebenen Tennisgrund. – Als nächstes werden in gerader Reihe junge Bäume eingepflanzt, der Anfang zu einer Schutzmauer, einem «Ballfang».

**4.** Die jungen Bäumchen werden mit Bambusrohr netzartig überdeckt; Pflanzenfasern, «Tschingwe», die, in Wasser getaucht, so stark wie Seile werden, dienen zum Festbinden des Geflechts.

**5.** Das Geflecht aus Baumstämmen und Bambusrohr wird mit Grasgarben dicht verkleidet; das lange, starke Gras, das vorher so mühsam ausgejätet werden mußte, kommt jetzt wieder zu Ehren.

**6.** Der «Matope»-Platz ist fertig und die Weißen bringen die erstaunliche Energie auf, in dem heißen, schläfrigen Klima auch wirklich zu spielen. – Aber ein solcher Platz braucht mühevoll Pflege und ständige Aufsicht. Schon nach wenigen Tagen wachsen vereinzelte Unkrautbüschel durch die harte «Matope»-Decke, und die weißen Ameisen führen ihre Bauten mit Vorliebe mitten auf dem Platz auf. In der Regenzeit, die im Dezember beginnt, wächst Unkraut und Strauchzeug dann so üppig, daß der Kampf aufgegeben werden muß. Im April aber rücken die schwarzen Boys wieder mit ihrer «Matope» an und erarbeiten von neuem mit rührender Geduld den weißen Sport für die weißen Herren.